

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis viertelj. 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuzzeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Jena. S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction S. A. Berger daselbst.

No. 39.

Sonnabend, den 30. März

1895.

**Abonnement-Einladung**  
auf das  
**Wochenblatt für Wilsdruff**  
Amtsblatt  
für die königlichen und städtischen Behörden.  
Verbreitetes Organ im Amtsbezirk Wilsdruff.

Das **Wochenblatt für Wilsdruff** erscheint  
**wöchentlich 3 Mal**  
mit der  
**illustrirten Sonntagsbeilage**  
und der aller 14 Tagen erscheinenden 4seitigen, großen  
**Landwirthschaftlichen Beilage**,  
welche besonders in landwirthschaftlichen Kreisen gute Aufnahme gefunden hat.

Der Unterhaltungsstoff wird auch im kommenden 2. Vierteljahr fesselnde Romane und Erzählungen, sowie lehrreiche, interessante Aufsätze bringen, so u. A.:

**Am Waldjumpy,**  
Roman von G. von Linden,  
**Wer wird siegen?**  
Original-Roman von Emilie Heinrichs,  
(erstmaliger Abdruck innerhalb Sachsens Grenzen)  
sowie  
**Aus Deutschlands großer Zeit,**  
Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges  
1870/71.

Der **Abonnement-Preis** beträgt vierteljährlich 1 Mt. 30 Pfg. für die Stadt Wilsdruff und 1 Mt. 55 Pfg. frei ins Haus durch die Post bezogen.  
**Bestellungen** nehmen alle Postanstalten, Briefträger sowie unsere Geschäftsstellen in Steffelsdorf, Postagent Gustav Köhl und in Herzogswalde, Kaufmann Jähnichen gern entgegen.  
**Expedition des Wochenblattes.**

### Ahahnwort.

Des Vaters Hand, die so viel Guts dir that,  
Des Vaters Hand, die so viel Guts dir that,  
Mit so viel Freuden schmückte deinen Pfad,  
Die halte fest! Sie wird auf deinen Wegen  
Dich treulich leiten dir zum Heil und Segen.

Des Sohnes Huld, der dir das Heil erwarb,  
Da er den Tod der Sünden für dich starr,  
Die sich're dir durch kindlich frommen Glauben,  
Den keine Macht der Welt dir möge rauben!

Des Geistes Trieb, der dir das Herz berührt,  
Den du so oft und deutlich schon verspürt,  
Dem folge stets und laß durch nichts dich binden,  
Von diesem Führer je dich abzuwenden!

So wandle du in schlichter Frömmigkeit  
Die kurze Bahn durch diese Spanne Zeit!  
Dann wirst du einst mit heiligem Entzücken  
Am wonnevollstem Ziele dich erblicken.

### Der Reichstagsmehrheit vom 23. März gewidmet.

Ein Vierteljahrhundert im Zeitraum entschwand,  
Seit Deutschland mit Frankreich gerungen,  
Und in blutigen Kämpfen in fränkischem Land  
Den Erbfeind hat niedergewungen.

Da klangen die Glocken von Thurm zu Thurm,  
Alldeutschland grüßte den Kaiser,  
Seinen Führer und Helden im Schlochtensturn,  
Nun im Schmuck der Lorbeerreifer.

Ein gewaltiges Reich, als des Schwertes Bohn  
Wort vom großen Kanzler errichtet.  
In der deutschen Hauptstadt der Kaiserthron  
Hat machtvoll die Völker geschlichtet.

Verufen wurde die Bürgerschaft,  
In Friedensarbeit erfahren,  
In deutscher Treue, mit deutscher Kraft  
Des Reiches Ehre zu wahren.

Erbaut ward ein Haus in schimmernder Pracht  
Für der deutschen Stämme Vertreter,  
Ein leuchtendes Abbild von Deutschlands Macht,  
Die Erfüllung der Sehnsucht der Väter.

Ein Kaiserstuhl in der Begeisterung Gluth  
Sollt als erste Weibe erdnen. — —  
Eine ganze Partei fand den traurigen Muth,  
Den Kaiser, das Reich zu verhöhnen.

Und stollos geschah's — und ohne Scheu  
Macht sich breit des Unsturzes Geleite:  
Wie bist du gesunken, du deutsche Treu,  
Du Volk der Denker und Dichter!

Doch vor dem schmählichen, letzten Beschluß  
Steht das Volk ergrimmt und verwundert:  
Der Reichstog verlegt des Glückwunsches Gruß  
Dem größten Mann im Jahrhundert!

Dem Bauherren des Reiches, dem Reden, dem Held,  
Erprobt im Kämpfen und Leiden,  
Der Deutschland gehoben zum Centrum der Welt,  
Um den die Feinde uns meiden;

Der Europas Geschicke als Meister gelenkt,  
Ein Patriot ohne Gleichen,  
Dem Gottes Gnade ein Alter geschenkt,  
Das nur wenige Menschen erreichen! —

Ihr kurzschichtiges Epigonengeflecht  
Mit Euren tönenden Phrasen,  
Meint ihr, ihr Reichsfeinde, Pfaffenknecht,  
Dah wir von Bismarck je lassen?

Wir bleiben treu, Euer kleinliches Wort  
Kann dem großen Manne nicht schaden:  
Bismarck, Du bleibst unser Stolz, unser Hort,  
Gott schütze Dich Helden in Gnaden!

### Wetten und Wagen.

Original-Roman von G. von Linden.  
Uebersetzungsrecht vorbehalten.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)  
Er zog ein offenes Schreiben aus der Brusttasche, welches der junge Mann überflog. Sein Gesicht war aschfarben geworden. Was hätte Meinhardt darum gegeben, einen Einblick in diesen Brief zu erhalten! Er wuschelte keinen Augenblick daran, daß der alte Mann Jakob Stelling, der Verwalter von Schloß Runek, war und daß es nichts Geringes sein konnte, was den Sonderling und Menschenfeind zu dieser Reise veranlaßt hatte.

„Nun?“ fragte der Alte, den Brief wieder an sich nehmend. „Ist es Lüge oder Wahrheit, was hier behauptet wird?“  
„Beides,“ versetzte der Nefte mit lecher Stien, „die Wechsel sind unterschrieben, aber nicht gefällig.“  
Er hatte so leise gesprochen, daß Meinhardt, der mit allen Sinnen gehorcht, nur das Wort Wechsel verstand.  
„Sprich lauter,“ gebot der Alte, „Du weißt, ich höre jetzt schlecht.“  
„Das ist aber kein Thema für eine laute Unterhaltung,“ sagte der Mann trotzig, „komm mit nach meiner Wohnung, Onkel, dort sind wir ungestört.“  
„Nein,“ lautete die kurze, harte Antwort, „ich will mit Dir nie wieder unter vier Augen verhandeln. Wer hierzu fähig ist,“ er schlug auf den Brief, den er in der Hand hielt, „der scheut auch vor keiner Gewaltthat zurück. Gestehe, daß man mir die Wahrheit geschrieben, und ich will unter einer zweiten Bedingung die schmutzige Geschichte, nein, das Verbrechen mit Geld vertuschen. Es ist eine Schmach, ich weiß es, ein Verbrechen gegen das Gesetz, welches den Armen, der den goldenen Ohren nicht beugt, bürgerlich tödtet. Nur um Deinetwillen würde ich meine Hand damit besetzen, aber um meines Bruders, meines ehrlichen Namens willen, würde ich Dich retten. Antworte ja oder nein, damit ich so oder so zu handeln vermag.“  
Stelling junior warf einen scheuen Blick ringsum, dann auf den Zeitungleser, der einen Schluck Wein trank, sein

Blatt umwandelte und sich nun, nachdem er das Feuilleton studirt hatte, mit einer wahren Wonne in die Politik stürzte.  
„Es ist die Wahrheit!“ erwiderte er nun mit fester Stimme.  
Der Alte sah einen Augenblick wie niedergeschmettert von dieser Antwort, sein ehrliches Gesicht schien noch um zehn Jahre gealtert zu sein.  
„Gut,“ sagte er endlich mit Anstrengung, „ich habe auch keinen Augenblick daran gezweifelt und wagte aus den angegebenen Gründen die Sache zu ordnen suchen. Wie gerne möchte ich noch an Deine Besserung glauben, Unglückseliger!“ setzte er mit klagernder Stimme hinzu.  
„Ich verspreche es Dir mit meinem Ehrenwort, Onkel!“  
Diese pathetische Versicherung des Nefen erregte den Jörn des alten Herrn. „Hast Du noch ein Ehrenwort?“ grollte er mit einem verächtlichen Blick. „Versprich keine Dinge, mit denen Dein Leben nichts gemein hat. Vielleicht könnte eine gute Frau Dich noch retten. Du sollst heirathen!“  
„Mit Freuden, Onkel, wenn Du die Pflanzstöcker Deines Freundes mir zur Frau bestimmt hast.“  
„Sie ist allerdings viel zu gut für einen so elenden Kerl, wie Du bist,“ fuhr der alte Stelling, vor sich hinsarrrend, fort, „wie siehst Du mit ihr? Will sie Dich zum Mann?“  
„Ach, das wird schon kommen,“ meinte der herzogliche Garteninspektor wieder in seinem gewohnten halbspöttischen Ton, „die Mutter ist mir günstig gesinnt, wenn Du Deinen Freund, den Notar, für mich stimmst, könnte die Hochzeit bald sein.“  
„Es kommt hier einzig auf das Mädchen an,“ beharrte Stelling senior finster, „könnte es ihr wahrlich nicht verdenken, wenn sie Dich ausschlägt, möchte Dich selber nicht, wenn ich an ihrer Stelle wäre. Mein Freund, der Notar, wird sie nicht überreden oder gar zwingen, obgleich just diese Heirath nach meinem Herzen wäre. Ich gebe jetzt zu ihm und will für Dich thun, was ich kann. Wenn nur kein Anderer ihre Neigung schon gewonnen hat, sonst ist es Eßig mit Deinen Aussichten.“  
„Zum Heuter mit einem solchen Anderen,“ grollte der junge Mann, „es sollte ihm bekommen, ich verzichte nicht auf das Mädchen.“  
„Kindslos,“ sprach der Alte verächtlich, „mußt sicher noch auf Ranches im Leben verzichten. Sei froh, wenn ich Dir den Kopf jetzt aus der Schlinge ziehe. Wehe Dir, wenn Du Dich zu noch Schlimmerem verlußt fühlst solltest. Ich erwarte Dich heute Abend um sieben Uhr hier wieder, um Dir ein Resultrat mitzutheilen.“  
„Wilst Du noch heute wieder zurück nach Runek, Onkel?“ fragte der junge Stelling.  
„Wahrscheinlich, gewiß ist es nicht, Du kommst also?“  
„Ich werde mich hier um sieben Uhr einstellen. Mühte eigentlich eine Geschäftsreise machen, kann es aber auch auf morgen Abend verschieben. Bist Du morgen jedenfalls wieder zu Hause?“  
„Denke wohl, habe nicht Lust, mich hier in der Stadluft lange aufzuhalten. So, nun kannst Du Deiner Wege gehen, ich habe genug von Deiner Gesellschaft.“  
Stelling junior erhob sich, doch nur Meinhardt sah den baßerfüllten Blick, den er seinem Oheim zusandte, da der Alte just sein Taschentuch benutzte. Mit einem heuchlerischen Gruß entfernte sich der Nefte. Nach einigen Minuten verließ auch der alte Stelling seinen Platz, drückte den verwitterten Jähzug in die Stirn und schritt langsam durch das Zimmer dem Ausgange zu, worauf Meinhardt die Brille abnahm und in die Tasche schob, sich wieder die gewohnte elegante Haltung gab und ebenfalls das Haus verließ. Er schritt gedankenvoll dahin.  
Die Unterhaltung, der er soeben beigewohnt, beschäftigte ihn nicht sehr, weil er seinem Nebenbuhler die gefälligen Wechsel nicht beweisen konnte. Schwandvoll in der That, wie groß die Macht des Goldes ist, da es solche Verbrechen mit seinem gleißenden Mantel zuzudecken, sie dem Arme des Gesetzes zu entziehen vermag. Dem Detektiv wurde ganz schwermüthig ums Herz bei diesem Gedanken. Ihn beschäftigte nur die eine Gewißheit, daß der Alte von Runek in diesem Augenblick den Freiverber für seinen verbrecherischen Nefen machen, ihm das Viehste entziehen, eine unschuldige Taube den raubgierigen Fänger des Habichts überliefern wollte. Meinhardt knirschte mit den Zähnen bei diesem Gedanken und bei der Idee, daß ein solcher Bube, welcher das Zuchthaus verdient, es wagen dürfte, die unreine Hand nach einer Nase auszustrecken, deren süßer Duft sein schweres Dasein verschönern sollte.  
„Und dieser alte Mann, der mit seiner Redlichkeit prunkt, will den schändlichen Handel selbstständig abschließen. Nun, mich soll er mit seinem Golde nicht bestechen, ich werde ohn,

Erbarnten seinen Namen an den Pranger heften, und ich denke, der Notar wird sich für den Freier bedanken."

Er lächelte ingrinnig bei diesem Gebanten und betrat dann das Vorgärtchen des Bringmann'schen Hauses, wo er den behabigen Besitzer, der auf seinen Renten aushubte, mit der langen Pfeife bei seinen Blumen traf. Dieser kannte Meinhardt sehr wohl, doch nur als einen bevorzugten Schreiber des Notar Spehr, mit einer anständigen Lebensstellung und gutem Einkommen.

"Guten Morgen, mein werther Brinkmann," rief der Detektiv, artig grüßend, "ja, wer's so gut in der Welt haben könnte, wie Sie!"

"Als ob unserins als Hauswirth nicht auch seinen Aerger hätte," brumpte der alte Herr, den Gruß mit einem Kopfnicken erwidrend, da er nur sein Hausknecht trug. "Uebrigens ist's lieb, daß Sie gekommen sind, Herr Meinhardt, sind ja auch ein Stück Jurist und könnten mir einen Rath geben."

"Mit Vergnügen und obendrein ohne Gebühr," erwiderte der Detektiv, "was giebt's denn?"

"Ja, seh'n Sie, da hab' ich vor zwei oder drei Jahren ganz oben eine Wohnung an eine Frau Lorenz vermietet; die ich bis dato für eine Wittwe gehalten habe. Ich wollte sie damals wegen ihrer drei Kinder nicht ins Haus nehmen, meine Frau aber, na, sie ist so gutmüthig, sagte es durch und wir haben uns auch nicht zu beklagen gehabt, bewahre! Stille, fleißige Frau, artige Kinder, prompte Mietzahlung, Alles in Ordnung, denn was recht ist, muß man sagen, Herr Meinhardt, das ist mein Prinzip."

"Sehr lobenswerth, Herr Brinkmann," schaltete der Detektiv bestimmend ein.

"Ja, so bin ich nun einmal, aber die alte Geschichte ist faul geworden. Da kommt nun kürzlich wie aus den Wolken gefallen ein Mann ins Haus, ja profit aus den Wolken, aus dem Zuchthause, wollt ich sagen, ein entlassener Sträfling, und dieser Mann heißt Lorenz und ist der rechtmäßige Gatte meiner Mietherin gleichen Namens. Was sagen Sie dazu, mein lieber Freund?"

"Gar nichts, als daß Herr Lorenz von unserem Herzog wegen seiner vorzüglichen Führung begnadigt worden ist, Herr Brinkmann, und daß sich darüber nicht bloß alle guten Menschen hier in der Stadt, in erster Linie natürlich seine Frau, sondern auch sogar die Engel im Himmel freuen werden."

Der Hauswirth blickte ihn verblüfft an. "Reden Sie im Ernst, Herr Meinhardt?"

"Es fände mir schlecht an, darüber zu scherzen," versetzte der Detektiv sehr ernst, "hoffentlich hat Ihnen der arme Kslograph keinen Grund zum Aerger gegeben."

Der alte Herr blies erst einige dicke Wolken vor sich hin. "Na, hören Sie mal, mein Lieber, würden Sie vielleicht sich so schrecklich freuen, mit einem entlassenen Sträfling, der wegen Falschmünzerei fünf Jahre im Zuchthause gesessen hat, unter einem Dache zu wohnen? Das sind Alles schöne Redensarten von Engeln im Himmel und dergleichen, ich halte es in dieser Sache zuerst mit den Menschen auf Erden und in erster Reihe mit meinen Miethern, das ist mein Prinzip. Na, und wenn die sammt und sonders ausziehen wollen, so habe ich den Schaden davon und sage, daß ich mein Hausrecht gebrauchen und die Leute hinausjagen kann."

"Allerdings haben Sie das Kündigungsrecht, Herr Brinkmann, wenn Sie es wollen, müssen die armen Menschen auf den ersten Oktober ausziehen."

"Unfinn, hab's der Frau, mit dem Sträfling verkehre ich prinzipgemäß nicht, schon gesagt, daß sie in drei Tagen, von heute an gerechnet, also zum 1. Juni, mit Kind und Regel aus dem Hause sein muß."

"Dazu haben Sie kein Recht," sagte Meinhardt kalt und bestimmt, "Sie vergessen, daß wir vor dem Gesetze Alle gleich sind und hier selbst der Aermste Schutz findet. Sie vergessen ferner, daß Seine Hoheit der Herzog ihm durch die Begnadigung wieder den Weg in die bürgerliche Gesellschaft geöffnet, ihn also wieder für einen vertrauenswürdigen Mann erklärt hat. Ich warne Sie, ihn durch irgend eine Kränkung zu beleidigen, er hat sein Verbrechen abgehülft und steht unter keiner polizeilichen Aufsicht. Wollen Sie die Leute hinausjagen, gut, man wird Sie nicht daran hindern, wenn Lorenz und seine Frau damit einverstanden sind, wenn Sie ferner auf die laufende Vierteljahrmiete verzichten und der in diesem Falle dann obdachlos Familie eine andere zuzugende Wohnung verschaffen."

Der Hauswirth starrte ihn an, als habe er ihn nicht verstanden oder als ob er ihn für verrückt halte. "Na, das gesch' ich," brach er endlich los, "Sie sind mir ein schöner Rathgeber. Oh, darauf will ich's nun mal ankommen lassen. Die Mieth' will ich ihnen schenken, aber eine andere Wohnung verschaffen, ich danke vielmals. Es giebt ja Arbeiter-Quartiere, da wird man's nicht so genau mit solchen Dingen nehmen."

"Hören Sie mich an, Herr Brinkmann," begann Meinhardt wieder und seine Stimme klang sehr einbringlich. "Ich spreche nicht bloß im Interesse jener armen Menschen, sondern bitte Sie, auch das Ihre dabei zu erwägen. Ihre ich nicht, so ist der Herr Sanitätsrath Waldenroth Ihr Hausarzt."

"Natürlich, schon seit zwanzig Jahren."

"Nun, dieser Herr interessiert sich ganz besonders für Lorenz und freut sich ebenso sehr über seine Begnadigung, wie ich und Andere es thun."

"Würde mich auch darüber freuen, wenn er anderswo haupte," schaltete Brinkmann hartnäckig ein.

"Das weiß ich, dazu sind Sie als zu menschenfreundlich bekannt. Doch soll man nicht Alles in ein Prinzip einspannen, man muß sich als edler Mensch auch zuweilen etwas höher hinaufzwingen suchen. Wenn Ihr Hausarzt hörte, daß Sie Ihre Miether nur deshalb obdachlos gemacht hätten, und er wird es natürlich gleich erfahren, wie es auch unser Tageblatt sofort bringen würde —"

"Ei, so sollte denn doch —" fuhr der Hauswirth erschreckt auf, "ich würde das Blatt verklagen und auf strengste Strafe bestehen."

"Weil es eine Thatfache gebracht hätte?" sagte Meinhardt, ironisch lächelnd, "davon würden Sie nur Kosten und Blamage haben, mein verehrter Herr! Also, was Ihren Hausarzt anbetrifft, so würden Sie ihn so sicher verlieren, wie zweimal zwei vier sind, und seine Achtung dazu."

"Darauf würde ich's denn doch ankommen lassen," knurrte Brinkmann, doch klang der Ton ziemlich kleinlaut. "Sie haben

gut reden," setzte er nach einer Pause hinzu, "haben keine rebellischen Miether zu berücksichtigen. Wenn ich und meine Frau allein dabei in Frage kämen, aber so size ich buchstäblich in der Presse. Uebrigens wird gewöhnlich der größte Heuchler und Vagendiener in der Welt und also auch im Zuchthause bevorzugt."

"Das ist hier bestimmt nicht der Fall," erwiderte Meinhardt, "und zwar aus dem Grunde nicht, weil Lorenz nie ein Heuchler, sondern nur ein leichtsinniger Mensch gewesen ist, welcher der Versuchung und der Verführung eines Schurken erlag. Sie erinnern sich doch des Prozesses, Herr Brinkmann?"

"Weiß wohl," nickte dieser, "der Andere brachte sich in Sicherheit. Wie hieß doch der Kerl nur gleich? War er nicht der Sohn des Fabrikherrn?"

"Freilich, ein lächerlicher Gefelle, Namens Hartung. Er nahm das Geld, welches er durch die Verbreitung der gefälschten Kassenscheine sich erbeutet hatte, mit und ließ den armen Schelm von Lorenz, der für ihn gearbeitet, die ganze Suppe allein auflöffeln. Er soll, wie ich kürzlich erst erfahren hatte, nach Australien gegangen sein und sich dort noch jetzt aufhalten."

Der Hauswirth sah lebhaft auf. "Nach Australien? Ei, zu einem meiner Miether, nämlich dem Hof-Opersänger Neuburg, kommt seit einiger Zeit täglich ein Herr, der erst von dort gekommen ist. Im Vertrauen gesagt, er soll es auf die älteste Tochter abgesehen haben, übrigens die beste von der ganzen Familie, hat auch sehr gebiegegen Umgang."

"Er hat wohl viel Geld, dieser Australier?" sagte Meinhardt gleichgültig.

"Sie prahlen gewaltig davon, ich aber trau' dem Dinge nicht, und seine Zukunftsge scheint ebenso zu denken, da sie ihm ordentlich aus dem Wege geht. Hören Sie, Herr Meinhardt," setzte er leise hinzu, "ich glaube, dieser Herr Australier mit dem gespaltenen Gesicht muß einen Jahr auf den Kslographen haben, denn wie mir nämlich die alte Magd bei Neuburg's erzählte, ist er's jaust gewesen, welcher ihre Herrschaft gegen den Lorenz so aufständig gemacht hat, bis schließlich das ganze Haus rebellisch wurde. Und nun hören Sie zu, heute Vormittag, so gegen elf, war der Herr Australier wieder hier. Ich stand auch just hier im Garten, und da grüßte er natürlich höflich, wie er überhaupt stets ist, denn Alles, was Recht ist, Herr Meinhardt, das klebt nun einmal mein Prinzip. Er blieb stehen, und wir sprachen über dies und jenes, über das Wetter und über meine Blumen, als der Kslograph aus dem Hause kam, den Australier ansah und wie's mir vorkam, erschrocken stehen bleiben wollte. Dann schien er sich zu besinnen, nahm grüßend den Hut ab und ging rasch weiter. Ich sah dem Lorenz nicht eben freundlich nach, und der Australier meinte hierauf, ob die Sträflingsbagage denn wohnen bliebe. So etwas läme selbst in Australien nicht vor, daß ein Falschmünzer, der eben aus dem Zuchthause komme, in einem seinen Hause, wie das meinige, wohnen dürfe."

"Und nach Australien laufen doch die meisten deutschen Verbrecher," bemerkte Meinhardt verächtlich, "während die Engländer sogar eine ganze Kolonie dieser ehrenwerthen Männer dort gegründet haben. Lassen Sie sich von einem solchen — Herrn, von welchem Sie nichts weiter als höchstens seinen Namen, und auch den noch nicht einmal mit Bestimmtheit wissen können, nicht den humonen Sinn verkehren, Herr Brinkmann. Wenn die Miether ausziehen wollen, weil Sie ihren guten Leumund nicht auf's Spiel setzen, nicht hartherzig eine arme Familie auf die Strahe setzen wollten, gut, so folgen Sie einmal Ihrem vortrefflichen Herzen und lassen Sie's darauf ankommen, ich wette darauf, daß die Herrschaften sämmtlich die Segel streichen werden."

Herr Brinkmann hob sein Köppchen hin und her, that ein paar gewaltige Rüge aus der Pfeife und überlegte. Der schlaue Detektiv kannte die Menschen in ihrer nie versiegenden Stilleheit und packte den im Grunde aus, nicht hartherzigen Hauswirth, bei dem der Gesetz-Paragrah nicht versorgen wollte, an dieser schwächsten Seite.

"Hören Sie mal, Herr Meinhardt," sagte er endlich. "Sie sind ein Tausendpappermenter, ein ganzer Advokat, dem man's anmerkt daß er in einer guten Schule ist. Da ich Sie aber wirklich schätze, so sollen Sie nicht in den Wind gesprochen haben, ich will beweisen, daß ich das bin, wofür Sie und wohl auch noch Andere mich halten. Lorenz soll wohnen bleiben mit seiner Familie, oder einen Wunsch knüpfen ich daran."

"Den ich natürlich erfüllen werde, Sie bravster aller Hauswirth!"

"Na, na, wer weiß, mein Bester! Ich will nämlich, daß Fräulein Jeonette Neuburg, merken Sie sich diesen Namen, Herr Meinhardt, den alleinigen Dank dafür ernten soll. Die junge Dame hat mich nämlich ganz herzlich darum gebeten und sich sogar hinter meine Frau gestedt, die natürlich auch so leicht zu rühren ist, wie ein weicher Brei. Das machte mich suchtwild und nun gerade blieb ich hart wie ein Stein. Also darüber, daß Sie eigentlich Derjenige sind, der mich klein kriegt hat, reinen Mund gehalten, sonst bleibt's beim Alten. Fräulein Neuburg hat das Vortrecht, und was Recht ist, muß man jagen, das ist mein Prinzip."

Selbstverständlich, hier meine Hand darauf, Herr Brinkmann! versetzte Meinhardt, ihm die Rechte entgegenstreckend, in welche der alte Herr kräftig einschlug. "Sie hat die Krutte, welche sich um Ihr warmes Herz gelegt hatte, gelockert, so daß meine Worte einen guten Boden gefunden haben. Um die Geschichte ganz unverfänglich zu machen, schweige ich darüber, und Sie bringen die Sache selber, als wäre Ihnen guter Rath über Nacht gekommen, in Ordnung. O, mein verehrter Herr Brinkmann, es ist tausendmal lohnender, Liebe und Gild zu säen, als Haß und Thränen. Ich will Sie um diesen schönen Augenblick nicht bringen und bin nun herzlich froh, Ihnen den vortrefflichen Hausarzt erhalten zu haben." (Zerth. folgt).

### Vermischtes.

\* Der Schauplatz einer Dynamitexplosion bei dem preussischen Dorfe Keelen in der Nähe der holländischen Grenze bietet ein furchbares Bild der Verwüstung. Zur Vorgeschichte der Katastrophe meldet die Köln. Ztg.: Anfang Februar suchten bei dem Dorfe Keelen, nordwestlich von Cleve und nicht weit von der holländischen Grenze, sieben mit Dynamit und Pulver beladene Schiffe, die nach Antwerpen bestimmt waren, vor dem Giegang Schiffs im sog. mannten Alten Rhein und storten hier bald darauf bei der dem Gieganze folgenden großen Kälte ein. Die Polizeibehörde hatte angeordnet, daß die Schiffe je 100 m

von einander liegen mußten. Die Regierung zu Düsseldorf verfügte ferner im Einverständnis mit den Schiffseigenthümern und der Strombehörde, daß im Falle eintretender Eisstauungen die Ladung der Schiffe gelöst und nach einer erpöbten Stelle am Lande gebracht werden solle. Als die Kälte anhielt und der Rhein zufror, ging man an die Uebung und brachte Dynamit und Pulver, zusammen an 150000 kg, auf den Lagerplatz Schenkenschanz, der gleich oberhalb Keelen liegt. Da der Eisgang vorüber ist, wurde am Montag begonnen, die Sprengstoffe wieder in die Schiffe zu laden. Vergangenen Dienstag Abends zwischen 5 und 6 Uhr nun explodirte ein Theil des Dynamits. Nach dem "Emmericher Bürgerblatt" waren in dem explodirten Schiffe die Arbeiter mit dem Verstaufen der Risten beschäftigt; von diesen Personen ist Niemand mehr am Leben, im Umkreise von 200 m liegen ihre Gliedmaßen und Körpertheile am Uferstrande zerstreut. 1400 Risten Dynamit sind im Schiff verstaft gewesen. Besitzer des Schiffes "Elisabeth" war der Schiffer Reimer aus Millingen, er führte es allein mit seinem Knecht. Beide sind verschwunden. Der Schiffer Vermaas, der mit seinem Schiff "De Hoop", das noch leer war, neben der "Elisabeth" sich befand, liegt dreißig Schritte von der Stelle entfernt, unmittelbar am Uferstrande, die Leiche ist entseztlich zertrümmert. Frau Vermaas wurde in weitem Bogen vom Schiffe ans Land geschleudert, sie lebt noch und ist in Cleve im Hospital, die Tochter dagegen liegt 100 Schritte von der Explosionsstelle entfernt todt, sie lebte noch 2 bis 3 Minuten nach dem Unfall, gab aber dann den Geist auf. Der Sohn, ein 23jähriger junger Mann, liegt als kaum erkennbare Leiche am Ufer, das Schiff selbst geriet in Brand und ist versunken. Schiff "Maria Abelia" liegt zertrümmert am Ufer. Der Eigenthümer Vermekeeren aus Gent ist schwer verwundet nach Cleve gebracht, seine Frau und sein Knecht, ebenfalls aus Gent, sind getödtet und noch nicht aufgefunden. Wunderbar errettet wurde der Schiffer Dreyers mit Familie aus Millingen. Er war vorn in seinem Schiff "De Duif" beschäftigt, das noch nicht geladen hatte, er hat außer einigen Pfusen und Stößen, die er durch das Einschlagen des Oberdecks erhielt, keinen Schaden genommen. Die Tochter Helene sah mit ihren Brüdern von sechzehn und sieben Jahren in der Ruff, sie alle kamen mit dem Schrecken davon, obgleich die ganze Luft erdrückt wurde und sie förmlich aus den Trümmern herausgebrochen werden mußten. Der kleine siebenjährige Junge lag Mittwoch Morgen bleich vor Schrecken in seinem armeneligen Bettchen, das rund von Trümmern umgeben war, er konnte kaum sprechen, der Schrecken hatte den Kleinen gelähmt. Daß das Unglück nicht größer geworden ist, grenzt ans Wunderbare. Die Hälfte des Dynamits liegt noch auf dem Hügel verpackt unter Stroh und Decken. Am diesen Hügel herum in unmittelbarer Nähe sind viele Löcher entstanden durch dahingeschleuderte Dynamitstücken, die explodirten. Neben diesem Berge von Risten stand treu auf seinem Posten der Vendarm Regieret aus Calcar. Der Helm wurde ihm vom Kopfe gerissen und weit durch die Luft geschleudert, er selbst wurde zu Boden geworfen, nahm aber sonst keinen Schaden. Der Strommeister Engel, ein geborener Emmericher, war auch auf der Unglücksstelle, auch er blieb von Verletzungen verschont. Die Gefahr ist mit dieser Explosion leider nicht geschwunden, im Gegentheil, sie ist größer als bisher. Voll geladen liegt im Wasser das Schiff "Vier Gebroeders" und "Orte" am Ufer. Das erstgenannte Schiff ist gesunken und sitzt auf dem Boden fest. Der heftige Wellenschlag löst die Risten gegeneinander. Die Lage ist dadurch außerordentlich gefährdet. Von der Gewalt der Erschütterung zeugt es, daß 5 Pfund schwere Eisenstücke 1 1/2 km weit fortgeschleudert worden sind. In Cleve sind trotz der weiten Entfernung vom Unglücksorte Tausende von Fensterscheiben zertrümmert worden. In der dicht am Rhein gelegenen Martinkirche, wo gerade die Schlussandacht der ewigen Gedächtnisfeier stattfand, wäre beinahe eine verhängnisvolle Panik ausgebrochen. Der furchtbare Luftdruck und der gleichzeitige Knall erschütterte die gedrängt besetzte Kirche in einem Maße, als drohte der Einsturz. Die Orgel hörte plötzlich auf zu spielen, die Sänger hielten im Gesange inne, Frauen und Kinder sangen an zu schreien, und viele drängten zum Ausgange zu. Als einige beherzte Männer energisch Ruhe geboten und man gleichzeitig sah, daß nichts fürchte, auch Orgel und Gesang wieder ertönte, hörte das furchterliche Drängen auf und die Menge beruhigte sich einigermassen. Das Dynamit stammt aus Dplad. n. Die Ueberladung des Dynamits hatte in Alford genommen der Vorarbeiter Mathias Rühenberg. Er ist veranzlückt. Aber schwere Verwunde werden diesem Arbeiter gemacht. Er war, wie die vier Wachmeister sagen, die mit der Ueberwachung betraut waren, ein großtönder Mann. Auf die Vordaltungen, die ihm der Wachmeister Busch machte, er möge doch vorsichtig sein, hatte er großsprecherische Worte: "Ei, was, da ist keine Gefahr dabei. In 24 Stunden muß Alles in die Schiffe." Mit einem Hurrah ging es dann mit den Schießkaren über und neben die Brätter, wobei er rief: "Das muß man kennen!" Er hantierte mit den Risten, als wenn es Spielbälle wären.

### Volkswirtschaftliches.

#### Der russische Handelsvertrag und die Getreidepreise.

Der russische Handelsvertrag, der jetzt ein Jahr lang in Kraft ist, hat, wie die "Kölnener Zeitung" feststellt, im großen Ganzen die Erwartungen der Industrie leidlich befriedigt, und der deutschen Landwirtschaft keinen Schaden gethan. Denn trotz der Herabsetzung der Getreidebölle von 5 M. auf 3 1/2 M. sind die Preise jetzt nach Jahresfrist nicht niedriger, sondern sogar höher als am 20. März 1894. Damals lautete die Notirung an der Berliner Börse für Weizen 138,00, heute 142, für Roggen damals 119,00, heute 122. Auch der Rubelkurs, der damals 219,00 betrug, hat sich noch um eine Kleinigkeit gehoben, auf 219,00 Wk.

folle  
gegr  
unte  
folle  
unte  
folle  
unte  
Größtes Lager am Platze!

## Holz-Auktion.

Nächsten Montag, als den 1. April, Vormittags 9 Uhr  
sollen auf **Neukirchner Flur** (in der sogenannten **Verndte**)  
**70 schöne Schlaghausen,**  
**12 Nm. Rollen,** als auch eine **Parthie schöne**  
**fichtene Stangen**  
gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

**Th. Lütner.**

## Schlagholzhausen - Auktion.

Im Reviere des Rittergutes **Klipphausen** sollen  
Donnerstag, den 4. April d. J., von früh 9 Uhr an  
**ca. 120 Hausen Schlagholz**  
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.  
Der Sammelplatz ist nächst dem Sommerstall.

**A. Wrzesinsky.**

## Holz-Auktion.

Mittwoch, den 3. April, von Vormittags 10 Uhr an  
sollen auf **Tanneberger Revier** auf dem **Mühlberg**  
ca. 1000 fichtne Durchforstungen von 3-14 cm. Unterstärke,  
25 Nm. Rollen und Scheite,  
50 **Abraumhausen**  
unter den vor Beginn der Auktion bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.  
Versammlung auf dem **Mühlberg**.  
Tanneberg, den 28. März 1895.

**Naumann.**

## Holz-Auktion.

Dienstag, den 2. April d. J., von Vormittags 10 Uhr an  
sollen auf **Rothschönberger Revier**, im **Tännigt**  
ca. 60 fichtne Stämme von 10-18 cm. Mittenstärke,  
1300 „ Stangen von 3-14 cm. Unterstärke,  
70 „ **Abraum- und Durchforsthausen**  
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.  
Versammlung am **obern Leichbamme**.  
Rothschönberg, den 23. März 1895.

**Rost, Förster.**

<b>Kostüm-Sammet</b>	gegen Druck und Nässe unempfindlich, feinste Qualität Mk. 2.60	
<b>Seiden-Sammet, schwarz und farbig</b>		von Mk. 1.80-5.50
<b>Seiden-Plüsch, Ia. engl. Qual.</b>		„ „ 2.60-5.25
<b>Seiden-Merveilleux, schwarz und farbig</b>		„ „ —.80-3.50
<b>Seiden-Damaste, schwarz und farbig</b>		„ „ 2.00-4.25
<b>Seiden-Atlasse.</b>		„ „ —.45-2.00
<b>Seidenstoffe, schwarz,</b>	grosse Sortimente glanzreiche Gewebe, ohne Apretur, garantirt für gutes Tragen	Mk. 1.40-6.50

**Faille, Taffet, Foulard, Moirée, Armure für Blousen.**

Ball-, Hochzeit- und Strassentouilletten in gediegenen Qualitäten und apparten Farben.

**Crefelder Sammet- und Seiden-Haus** Dresden,  
Prager Strasse 28, 1.

Man verlange Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

## Zur Bausaison

Größtes Lager am Platze!

hält sein Lager in

I-Trägern, alten Eisenbahnschienen, zu **Bauzwecken**, eisernen  
Säulen, Drahtnägeln, Dachfenstern, Rohrgewebe etc. sowie **Defen**  
aller Art, als: **Regulier-, Aufsatz-, Doppel-, Unter- und Wirth-**  
**schaftsöfen** in größter Auswahl zu billigsten Preisen bestens em-  
pfohlen.

**Carl Clausz, Freiberg i. S.**  
**Eisenhandlung.**

Größtes Lager am Platze!

Dampfkesselfabrik

**F. L. Oschatz, Meerane i. S.**

**Dampfkessel**

vorzüglichster Konstruktionen, in vollendeter Ausführung bis zu den  
grössten Dimensionen und für jeden Arbeitsdruck.

■ **Kesselschmiedearbeiten aller Art.** ■  
■ **Schweissarbeiten.** ■  
■ **Rauchlose Feuerungsanlagen.** ■

## Plüss-Staufer-Kitt

Ist das Allerbeste zum **Kitten zerbrochener Gegen-**  
**stände**, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.  
Nur ächt in Gläsern zu 30 und 50 Pfg. bei **Aug.**  
**Schmidt, Kaufhaus.**

WILLIAMS'



**Poröses Pflaster.**

Das beste, schnellste und sicherste aller äusserlichen  
Mittel gegen

**Rheumatismus, Gicht,**  
**Rückenschmerzen, Seitenstechen,**  
**Hüftenweh, Brustschmerzen,**  
**Husten, Hexenschuss,**  
**Stauchungen, Verrenkungen,**  
**Gelenk- und Muskel-Entzündung,**  
im allgemeinen als

**Unübertrefflicher Schmerzstiller.**

ANWENDUNG sehr reinlich und bequem und nicht wie  
lästige Einreibungen, Oele, Salben.

Preis: Mark 1 zu haben von **Löwenapotheke** in  
**Wilsdruff** und den vielen anderen Apotheken.

**Wer hustet** nehme  
die

rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen

**Kaiser's**  
**Brust-Karamellen**

(wehlschmeckendes Bonbons)

Helfen sicher bei **Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh**  
und **Verschleimung.**

Durch **zahlreiche Atteste** als einzig bestes und  
billigstes anerkannt.

In **Pat. à 25 Pfg.** erhältlich in der **Löwen-Apotheke.**

**Gutsbesitzer.**

Gutempfohlene tüchtige

**Stallschweizer**

empfehlen stets kostenfrei

Oberschweizer **Fiedler,**  
Schweizerbureau **Meißen,**  
Theaterplatz 13.

**Alte und neue Möbelstücke,**  
**sowie alte und neue Kleidungsstücke**  
sind für den billigsten Preis stets zu verkaufen bei **Ernst**  
**Biebrach.**

**Jahrmarkt.**

Wenn man zum **Jahrmarkt** wieder

Die alten **Buden** baut,

Dann tragt zum **Markte** selber

Ihr **Eure** eigne **Haut.** —

Ihr **gebt** für **Kinderlischen**

Die **schönen** **Groschen** aus,

Und **seid** so **recht** **beboomt,**

Kommt **Ihr** **damit** **nach** **Haus.** —

Behaltet **Eure** **Taschen**

Trotz **all'** **des** **Jahrmarktschreins,**

Wollt **Ihr** **fürs** **Geld** **was** **haben,**

Dann **geht** **zur** **„Goldnen** **Einse.“**

**Vorkauf** zu **nachstehenden** **billigen,**

**aber** **festen** **Preisen:**

Herren-Winter-Überzieher, 1reihig und 2reihig,  
Mk. 7, 8, 10, 12.

Herren-Winter-Überzieher, Pa.-Qual., 1, 2reihig,  
Mk. 15, 15, 20, 25.

Herren-Havelock, 1reihig und 2reihig,  
Mk. 10, 12, 18, 20.

Herren-Hohenzollern-Mäntel, Mk. 25, 28, 30, 35.

Herren-Anzüge, 1reihig und 2reihig,  
Mk. 8 1/2, 10, 12, 14.

Herren-Anzüge, Ia., 1reihig und 2reihig,  
Mk. 14, 16, 19, 25.

Herren-Joppen, Mk. 4, 5, 7, 10.

Herren-Hosen, Mk. 1.25, 3, 5, 8, 10.

Burschen-Paletots und Havelocks, Mk. 6, 8, 10, 12.

Knaben-Anzüge und Paletots, Mk. 2, 3, 4 1/2, 5, 7.

Schlaftröde in großer Auswahl,  
Mk. 7 1/2, 8, 9, 11, 15, 20.

Billigste und reellste Einkaufsquelle **Dresdens**

**Goldue 1,**

Inhaber: **G. Simon.**

**Dresden, Schlosstrasse 1, l. u. II. Etg.**

Einziges Geschäft am hiesigen Platze, welches zu solch billig

Preisen verkauft. Vor **Rachabnahmen** wird gewarnt.

Das Etablissement **Robert Bernhardt** hat in  
**neuen Frühjahrs-**  
**Kleider-Stoffen**

wieder die **besten Glauchauer, Geraer, Elsässer und Engl. Fabrikate** in grossen Sortimenten aufgenommen und empfiehlt ausser ausgesprochenen aparten Nouveautés einen

**preiswerthen Mittel-Genre**

in ganz vorzüglicher und einzig gebotener Auswahl am Platze.

**Reinwoll. Loden**, glatt und mit Noppen,  
 95 cm breit, Meter 90 u. 110 Pf.

**Chiné-Wollstoffe** in herrlich neuen Farbenstellungen,  
 95/100 cm breit, Meter 1,35, 1,60, 1,75, u. 2,00 Mk.

**Satin Beige**,

100 cm, Meter 1,40 Mk.,  
 115 cm, Meter 2,80 Mk.,  
 120 cm, Meter 3,00 Mk.

**Crêpe Beige**,

100 cm, Meter 1,40 Mk.,  
 110 cm, Meter 2,20 Mk.,  
 120 cm, Meter 2,50 Mk.

**Reinwoll. Loden** in verschiedenen Melangen,  
 115 cm breit, Meter 1,40, 1,50 u. 1,60 Mk.

**Reinwoll. Beige** in großartigen Sortimenten,  
 100/120 cm breit, Meter 1,15, 1,40 u. 1,90 Mk.

**Diagonal Beige**,

100 cm, Meter 1,80 Mk.,  
 115 cm, Meter 2,00 Mk.,  
 120 cm, Meter 2,20 Mk.

**Panama Beige**,

100 cm, Meter 1,30 Mk.,  
 115 cm, Meter 2,30 Mk.,  
 115 cm, Meter 2,50 Mk.

**Reinwollene Fantasiestoffe** in Neige-Geschmack, mit Noppen, kleinen verschwommenen Caros und schmalen Streifen,

100 cm breit, Meter 1,10, 1,20, 1,35, 1,60, 1,75, 1,90, 2,00, 2,20 Mk.  
 115/120 cm breit, Meter 1,60, 2,10, 2,30, 2,40, 2,50, 2,65, 2,80, 3,00 Mk.

**Engl. Wollstoffe** in ganz aparten Webarten und neuen Farbenstellungen,  
 110/120 cm breit, Meter 2,75, 2,80, 3,00, 3,20—5,80 Mk.

**Englische Alpaccas**, hochmoderne Chinés und Brochés,  
 100 cm breit, Meter 1,30—1,50 Mk., 110/115 cm breit, Meter 2,25, 3,00, 4,25 Mk.

**Hochaparte Bordürenstoffe**, feinste Farbenstellungen,  
 110 cm breit, Meter 2,25, 2,80, 3,00 Mk.

**Hochfeine schmale Cannelé-Streifen** in aparten Farbenstellungen,  
 100 cm breit, von 1,60—2,50 Mk., 115/120 cm breit, Meter von 2,40—3,00 Mk.

**Halbseidene Stoffe** für Blousen und Gesellschaftskleider,  
 100 cm breit, Meter von 2,20—2,60 Mk., 120 cm breit, Meter von 3,00 u. 3,20 Mk.

Die Abtheilung für im Stück gefärbte Stoffe ist vollständig sortirt mit allen neuen Saison-Farben in Reinwoll. Cheviot-Crêpe, Cottelé, Satin, Crêpe Royal, Foulé, Cord, Diagonal, Serge etc.

**Reinwollenen Crêpon**,

baumrindenartiges Gewebe, letzte Neuheit,  
 100 cm breit, Meter 1,30 u. 2,00 Mk.,  
 120 cm breit, Meter 2,50 u. 3,20 Mk.

**Reinwollenen Whipcord**

in allen modernen Farben,  
 Meter 1,90, 2,00, 2,50, 3,20 Mk.

Feste billigste Preise. — Muster nach auswärts bereitwilligst.

**Robert Bernhardt**

**Dresden, Freiburger Platz 20.**



# Unterhaltungsblatt

für

Jedermann aus dem Volke.

Beilage  
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 13.

Wilsdruff.

1895.

(Nachdruck verboten.)

## Die verfehlte Brautreise.

Von H. Haubold.

(Fortsetzung.)

Ich werde nun bald aus diesem reizenden Dorfe scheiden müssen, Fräulein Hilla," begann Arnold stöhnend.

Hilla setzte der Atem aus. Ihre blauen Augen richteten sich angst erfüllt auf den jungen Mann; ihre Lippen bebten, aber kein Wort drang darüber.

Sie senkte die Lider nur und Arnold sah, daß eine Thräne sich unter denselben hervorstahl.

Dies war zu viel für seine Standhaftigkeit.

"Hilla, meine süße Hilla, so erschreckt Sie die Nachricht meines Scheidens?"

Er hatte sie zu sich herangezogen und unbekümmert um ihre sanfte Abwehr ihr Köpfchen an seine Brust gelegt. . . . .

"Herr Doktor Herfurt wünscht seine Aufwartung zu machen," meldete der eintretende Diener.

Die junge Dame, welcher die Meldung galt, hob den Kopf von einer Mappe, an welcher sie eifrig geschrieben hatte.

Es war nicht Unwillen über die unwillkommene Störung, die ihr eine dunkle Welle in das Gesicht trieb, ihre Bewegung mochte dem Umstand entspringen, daß ihr der Name des Gemeldeten nicht fremd war, obwohl die zögernde Art, wie die Meldung geschah, verriet, daß der Besuch wohl zum ersten Male diese Schwelle überschreiten sollte.

"Der Herr Doktor ist willkommen," erwiderte sie mit unendlich weicher, wohlklingender Stimme, indem sie sich zugleich erhob und dem Eintretenden einige Schritte entgegen ging.

Voller Sonnenschein lag draußen über der Natur, dennoch drang wenig, zu wenig, wie es Max Herfurt schien, in das lauschige Gemach, das den Reichtum seiner Bewohnerin zur Geltung brachte, ohne durch auffällige Eleganz irgendwie aufdringlich und unangenehm zu wirken. Schwere Gardinen hemmten das Licht auf dem Wege in das Gemach, nur der wenig zierliche, dafür aber um so praktischere Schreibtisch war derart an das Fenster gerückt, daß das eindringende Tageslicht ihn voll beleuchtete.

Aufgeschlagene Bücher, Manuskriptblätter, die auf dem Tische lagen, ließen Max Herfurt sofort erkennen, wes Geistes Kind die Inhaberin dieser Räume war.

"Gnädiges Fräulein," begann er, sich tief verneigend vor dem jungen Mädchen, das im Schatten stand, und daher von ihm nicht als eine Bekannte begrüßt werden konnte. Sie dagegen war im Vorteil. Sein markiges, etwas robustes, aber eine unendlich große Herzensgüte verratendes Gesicht war ihr voll zugekehrt, und sie durfte die langentbehrten Züge, die wieder zu sehen sie wohl niemals gehofft hatte, in aller Ruhe betrachten.

"Gnädiges Fräulein müssen verzeihen, daß ein Unbekannter es wagt, Sie in einer Angelegenheit zu belästigen, die eigentlich einer Vermittlung niemals bedürfen sollte. Ich bitte deshalb auch, mir nicht zu grollen, wenn ich in dem Bestreben, dem Freunde einer großen Gefallen zu erweisen, in der Wahl meines Mittels nicht glücklich gewesen sein, oder Sie am Ende gar verletzen sollte."

"Dies haben Sie nicht zu befürchten, Herr Doktor," antwortete die junge Dame fest, indes sie sich nun so ihrem Gaste gegenüber niederließ, daß das Licht auch auf ihre Züge fiel.

In demselben Augenblick fuhr Max empor.

"Fräulein Fabricius, — Sie — wären —?"

"Jenes unbekannte Mädchen, dem Sie einst in unwirtlicher Gegend des Harzes Ihren Beistand so ritterlich angedeihen ließen. Gewiß, die bin ich, wußten Sie das nicht?"

"Wie sollte ich, gnädiges Fräulein, verweigerten Sie mir doch damals Ihren Namen zu nennen, nach dem ich, von Ihrem Liebreiz — verzeihen Sie, — hingerissen, in so ganz ungalanter unceremonieller Weise fragte. Wie habe ich Sie gesucht, gnädiges Fräulein, Land auf, Land ab, Land auf, Land ab, in jeder Sommerfrische hielt ich Nachfrage, jede Bäderliste habe ich Wochenlang studiert, aber von der Gesuchten fand ich keine Spur, denn außer dem Namen Ihrer Vaterstadt wußte ich ja nur, daß Ihr Herr Vater Bankier war. Sie sehen, die allgemeinen Erkennungszeichen waren so schwach, daß mein Mißerfolg Sie nicht verwundern darf. Ach, an meinem Eifer hat es sicher nicht gefehlt!"

Hildegard Fabricius, deren feine Züge die Freude, welche Sie bei seinen unzweideutigen Worten empfand, nicht verbergen konnte, drohte dennoch leicht mit dem Finger und meinte:

„Ei, ei, Herr Doktor, dort im Harze habe ich von Ihrer Schmeichelei wenig oder gar nichts gemerkt, und das gerade — ich bin offen — gefiel mir an Ihnen. Die Herren, die ich hatte vorher kennen lernen, wußten genau, wem sie ihre Schmeichelei widmeten, es war mir oft, als stünde es mir an der Stirn geschrieben, daß ich die Tochter des großen Fabricius, ich suchte hinter all den glatten Worten das Bestreben, die Erbin zu täuschen, nach ihr die Hände auszustrecken. Da traf ich auf meinem Spaziergange, den ich allein unternommen, weil ich mir in meiner achtzehnjährigen Weisheit einbildete, mich allein zurecht zu finden und nötigenfalls auch mit einem Menschen fertig zu werden, der mir in anderer denn der gewöhnlich höflichen Weise begegnen würde, Thörin, die ich war, der erste Handwerksburich, der mir in den Weg kam und mich etwas dreist anblickte, versetzte mich in Schrecken, so daß ich blindlings walbeinwärts lief und erst einhielt, als ich mich völlig verrannt hatte: Rechts ein Abgrund, links ein ziemlich breiter Gebirgsbach, der allerdings sehr malerisch sich dahinwälzte, für dessen Schönheit ich aber in jenem Augenblick gar kein Verständnis hatte, hinter mir, so dachte ich, der mich verfolgende Mensch, vor mir eine unbekannte Gegend — o, es war durchaus keine angenehme Situation und Ihr Spott damals nicht angebracht.“

„Ich bitte nachträglich noch um Entschuldigung,“ rief Mar lachend, „aber dann lassen Sie auch Gnade walten und bedenken Sie, wie komisch mir Ihre Angst vorkommen mußte, da ich bemerkte, daß weit und breit keine Menschenseele zu sehen war.“

„Deshalb wohl entzogen Sie sich dem Danke meiner Eltern, die so gerne dem Retter Ihrer Tochter —“

„Sie, gnädiges Fräulein, haben doch sicher nicht erwartet, ich würde mich für die ungeheueren Heldenthat feiern lassen?“ fragte Mar ernster werdend, während er seinen Blick tief in Hildegards dunkle Augen tauchte.

Einen Augenblick zögerte das junge Mädchen.

Hersfurts Stirn rötete sich und zwischen seinen Augenbrauen grub sich eine tiefe Falte.

Das hatte er nicht erwartet. War auch das Zusammensein mit dem jungen Mädchen ein sehr kurzes gewesen, so hatte er doch geglaubt, annehmen zu dürfen, daß sie in dieser Zeit die Ueberzeugung von ihm empfangen hatte, in ihm nicht gerade einen Glücksritter zu sehen. Daß sie zögern konnte hier, also wohl im Stillen angenommen hatte, er würde für eine so selbstverständliche Handlung wie die Beschützung einer jungen Dame und deren Begleitung auf den rechten Weg, sich belohnen lassen, gleichwie man einen „ehrliehen Finder“ belohnt, wenn er nichts weiter gethan, als seine Pflicht, verletzte ihn derart, daß er mehr geneigt schien, sofort aufzubrechen.

Doch Hildegard, deren Blick auf ihn ruhte, sah, erkannte, was in ihm vorging, und freute sich dieser Begegnung.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich nicht sofort antwortete, aber — sie lächelte schelmisch, — wenn Sie sich hätten überwinden können, wäre es auch mir vergönnt gewesen, den einzigen Mann, der mir nicht mit der vorhin geschilderten Freundlichkeit, vielmehr Schmeichelei, entgegengetreten, näher kennen zu lernen. Weil Sie es damals verschmähten, mit mir zu kommen, nannte ich Ihnen auch meinen Namen nicht, obwohl — nun gleichviel — heute dürfen Sie nicht entweichen, heute müssen Sie unser Gast sein. Und wenn auch der Dienst, den Sie mir geleistet, nicht in der Geschichte verzeichnet zu werden verdient, so war er mir deshalb doch nicht minder groß.“

„Sie wissen ein heilendes Pflaster auf die Wunde zu legen, gnädiges Fräulein,“ versetzte Hersfurt feurig, „heute mache ich von ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch, versüßen Sie über mich, aber zuvor gestatten Sie wohl, daß ich die Ursache meines Kommens erkläre?“

Hildegard seufzte.

„In Gottes Namen denn, Herr Doktor, wenn es sein muß. Ich bin zwar nicht gerne daran erinnert.“

„So wissen Sie, was —?“

Hildegard unterbrach Mar mit einer abwehrenden Handbewegung.

„Wie sollte ich nicht, wo mir schon seit Wochen vorgepredigt wird, daß mein Heil einzig nur in Arnold Vorbed blühe und Sie sind sein einziger, sein bester Freund! Mein Gott, ich sehe mein Heil allein in meiner Feder, die —“

„Gnädiges Fräulein, Sie Schriftstellern?“ rief Mar entzückt, „also auch auf diesem Wege begegnen sich unsere Geister? Ist das nicht ein gutes Omen?“

Hildegard, die sich erhoben hatte, und an ihren Schreibtisch getreten war, drehte ihr Köpfchen, für dessen zierliche Form der Reichtum an goldbraunen Flechten fast zu groß erschien, nach Hersfurt herum und sagte:

„Sie allerdings verstehen, was mich erfüllt, aber Vorbed, was würde er dazu sagen? Sehen Sie, Doktor, aufgeben zu müssen, was mich mit solcher Seligkeit erfüllt, einen Beruf, für den ich nicht nur Liebhaberei, sondern auch das nötige Talent besitze, wie mir die Redaktion der „Illustrierten Monatsbeilage“ mit so ungemein schmeichelhaften Worten mitteilte, mit einem zu vertauschen, der mich, vorläufig wenigstens, durchaus nicht begeistert, das ist's hauptsächlich, was mich Vorbeds Werbung so unzugänglich zeigt.“

Mar war emporgesprungen, aber er hatte sie aussprechen lassen.

Nun sie schwieg, sie aber ungemein neckisch zu ihm auf sah, ergriff er ihre Hand und drückte dieselbe fest und innig.

„Also endlich ist es mir vergönnt, unserer talentvollsten Mitarbeiterin meine Bewunderung auszudrücken!“

„Herr Doktor, das ist wider die Abrede, geschmeichelt wird nicht!“

„Haben Sie je von der Redaktion der „Illustrierten Monatsbeilage“ geschminkte Briefe erhalten?“

Hildegard lächelte und schüttelte den Kopf.

„Allerdings nicht. Wenn ich mich erinnere, war der letzte sogar, wie soll ich nur sagen? etwas unwirsch, ungeduldig, daß ich die Absicht der hochwohlwollenden Redaktion nicht schon erraten hatte, ehe sie mir angedeutet worden war.“

„Sie sind scharf, gnädiges Fräulein!“

„O nein, ich wehre mich nur, wie ich es auch als Nizius gethan habe.“

„Ueber dessen Namen ich mir tagelang vergeblich den Kopf zerbrach. Fast wäre es mir ergangen, wie dem Inhaber der „Literarischen Agentur in Wolzogens: Kinder der Erzellenz.“

„Wieso?“

„Nun, der Name kam mir etwas sonderbar vor. Wie kann ein Nizius nur berühmt werden. Jetzt freilich, da ich Sie kenne und weiß, daß Sie nur Ihren Namen verkürzten. —“

„Nun, was ist dann?“ fiel Hildegard lachend und etwas spöttisch ein.

„Daß selbst die Herren Redakteure nicht ganz von menschlichen Schwächen frei sind! Nicht wahr, das wollten Sie doch sagen? Wie kann man nur von einem Namen sich beirren lassen? Oder ist's wahr, daß bei Annahme eines Manuskripts allein der Name maßgebend sei, während die Güte der betreffenden Arbeit garnicht in Betracht komme?“

„Aber Sie lassen mir ja keine Zeit, mich zu verteidigen, gnädiges Fräulein!“

„Das brauchen Sie auch garnicht, Sie haben sich schon mehr als genug verraten und ich weiß, wie und auf welche Weise der Herr Redakteur die Urteile fällt. — Was giebt's, fragte sie den Diener, der Mar eingelassen hatte und nun unter der Thür erschien mit einer Miene, als habe er das größte Geheimnis zu verkündigen.

„Der gnädige Herr erwartet das gnädige Fräulein zur Spazierfahrt.“

„O weh, das hatte ich ganz vergessen!“ rief Hildegard erschreckt. „Daran sind Sie schuld, Doktor. Mein

Vater wartet durchaus nicht gern. Was thun? Halt, ich weiß! — Fritz, bitten Sie meinen Vater, sich in mein Zimmer zu bemühen, es sei Besuch da, der ihn sehr interessieren würde.“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein!“

„Sie wollen doch nicht —?“

„Gewiß will ich, und diesmal hilft Ihnen kein Mensch darüber hinweg,“ scherzte Hildegard, Max sperrend, nach seinem Gute zu greifen.

Es wäre auch schon zu spät gewesen, denn ohne unhöflich zu sein, konnte der junge Mann sich nicht entfernen, da der Hausherr soeben in das Zimmer trat.

Sein Gesicht drückte nicht gerade Vergnügen aus, dennoch hatte er seine Züge soweit in der Gewalt, daß er Maxens Verbeugung bei der Vorstellung tabellos erwiderte.

Hildegard, die jede Falte in dem glattrasierten Gesicht ihres Vaters kannte, sah, daß er nicht begreifen konnte, warum ihn sein Töchterlein hierher beschieden, ergriß seine Hand, nötigte ihn auf einen Sessel und sagte:

„Herr Doktor Herfurt ist ein Freund Arnolds Vorbeds, Papa.“

„Ah, das hättest du gleich sagen sollen, Kind. Wo bleibt denn der junge Herr? Ist doch nicht am Ende krank?“

„Daß ich nicht wüßte, ich kam —“

„Aber in unserm Gaste ist noch eine andere, längst gesuchte und bisher niemals gefundene Persönlichkeit aufgetaucht, Papa, deren Existenz du oft bezweifeln wolltest,“ fiel Hildegard dem Doktor ins Wort, als sie bemerkte, daß er die ihr zugeordnete Erklärung nun ihrem Vater machen wollte, weil sie ihn nicht hatte dazu kommen lassen.

Herrn Fabricius Augenbrauen zogen sich hoch empor. Sein Blick schweifte von seiner Tochter nach dem jungen Manne, dessen Aeußeres ihm nicht zu mißfallen schien.

Hildegard ließ einige Augenblicke vergehen, ehe sie fortfuhr:

„Denke an den Harz, Papa.“

Wie elektrisiert sprang der alte Herr auf.

„Willkommen in unserem Hause, Herr Doktor, willkommen, und herzlichen Dank, daß Sie diesen Tollkopf damals auf den rechten Weg geführt haben.“

„Sie beschämen mich, Herr Fabricius, die Sache war so wichtig nicht. Uebrigens weiß Ihr Fräulein Tochter ihren Weg ganz allein zu gehen. Alle Achtung vor deren Eifer und Selbständigkeit!“

„Bald Zeit, daß sie unter die Haube kommt, Vorbed wird ihr wohl die Blauschnecken grillen austreiben,“ meinte Fabricius halb scherzend und doch, wie es Max schien, mit absichtlich wegwerfendem Tone.

Sein Blick streifte Hildegard, deren Gesichtchen blaß geworden war. Forderte sie ihn nicht auf, für den Beruf einzutreten, der ja auch der seine war? Laß er nicht in Ihren Augen, die plötzlich so trostlos blickten, den Wunsch, er möge ihr zu Hülfe kommen und lächerliche Vorurteile beseitigen helfen?

„Das wäre recht schade, Herr Fabricius,“ erwiderte

er daher dem alten Herr, „und würde von Arnold voraussetzen lassen, daß er nicht mit der Welt vorangeschritten sei.“

„Sie meinen?“

„Daß heutzutage die Frau nicht mehr dazu verdammt wird, allein die Küche zu besorgen und Strümpfe zu stricken. Wir haben Beispiele genug, daß man geistige Arbeit mit der häuslichen wohl vereinigen kann. Beispiele, in denen es sonnenklar wird, daß man in früherer Zeit den Frauen sehr Unrecht gethan hat, indem man ihre Fähigkeiten unterschätzte und beschränkte. Ich bewundere jedes weibliche Wesen, das es zu einer Selbstständigkeit bringt. —“

„Bewundern? Warum denn nicht, Sie Schwärmer, das kann man ja unbeschadet ausführen, aber heiraten würden Sie eine solche Frau nicht. Und was würde aus der Familie, aus dem häuslichen Herd, wenn die Frauen es den Männern gleich thun wollten?“ entschied Fabricius mit einer Miene, als gebe es weiter keine Meinung mehr in der Welt als die seinige.

Max sah zu Hilgard hinüber, ehe er antwortete. Als er dort ihre Verwirrung zu bemerken glaubte, erklang es noch einmal so siegesgewiß, als er ausrief:

„Auf der Stelle würde ich einen Blauschnecke heiraten, wenn er so viel Talent und nebenbei so viel Liebeshübschheit besäße wie Ihr Fräulein Tochter.“

Hildegard wendete sich errötend ab.

Dieser Mann mit den klaren Augen, die ihr bis auf den Grund der Seele zu schauen schienen, ging auch gar so stürmisch voran. Freilich schien auch ihm jene Stunde im Harz unvergeßlich geblieben, während sie — sie schämte sich fast, ihn bei sich eintreten zu sehen. Daß er der Freund desjenigen, den der Vater ihr zum Gatten bestimmt und dessen Werbung sie um

des Vaters Willen hatte annehmen wollen, um diesem einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen, war ihr unbekannt geblieben, aber das Gefühl, das sie durchbebt, als er ihr gemeldet wurde, war ein wonniges, ihr bisher unbekanntes und darum so beseligendes. Der Doktor war ihr nicht mehr fremd, sie hatte mit ihm Zwiesprache gehalten in ihren Träumen, sie hatte ihn zum Helden ihres kleinen Abenteuers gemacht, das sie als ersten schriftstellerischen Versuch verwertete, sie umwob seine Gestalt in Gedanken und in ihren Werken mit einem Glorienschein, der ihr jetzt, nachdem sie ihn kennen gelernt, daß heißt, nachdem die romantische Situation durch eine weit prosaischere ersetzt worden, noch viel zu wenig zu sagen schien. Damals, es waren schon zwei Jahre darüber hingegangen, schwärmte der Bäckers für ihren Lebensretter, sie machte sogar Gedichte auf ihn und konnte es nicht vertragen, wenn man über ihn, den Unnahbaren, der ihren Dank verschmäht hatte, in ihrer Gegenwart spottend sprach. So dachte Sie sich denjenigen, der einstmal über ihr Herz und sie selbst regieren würde. Er war ihr der Inbegriff alles Männlichen erschienen. Gerade so und nicht anders würde er sprechen, wenn sie ihr Trostköpfchen aufsetzte, was ja leider in letzter

### Kunstschätzung.



„Schau den dort an, ist es nicht schade, daß so ein baumstarker Mensch seine Zeit mit malen vertrödelte.“

des Vaters Willen hatte annehmen wollen, um diesem einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen, war ihr unbekannt geblieben, aber das Gefühl, das sie durchbebt, als er ihr gemeldet wurde, war ein wonniges, ihr bisher unbekanntes und darum so beseligendes. Der Doktor war ihr nicht mehr fremd, sie hatte mit ihm Zwiesprache gehalten in ihren Träumen, sie hatte ihn zum Helden ihres kleinen Abenteuers gemacht, das sie als ersten schriftstellerischen Versuch verwertete, sie umwob seine Gestalt in Gedanken und in ihren Werken mit einem Glorienschein, der ihr jetzt, nachdem sie ihn kennen gelernt, daß heißt, nachdem die romantische Situation durch eine weit prosaischere ersetzt worden, noch viel zu wenig zu sagen schien. Damals, es waren schon zwei Jahre darüber hingegangen, schwärmte der Bäckers für ihren Lebensretter, sie machte sogar Gedichte auf ihn und konnte es nicht vertragen, wenn man über ihn, den Unnahbaren, der ihren Dank verschmäht hatte, in ihrer Gegenwart spottend sprach. So dachte Sie sich denjenigen, der einstmal über ihr Herz und sie selbst regieren würde. Er war ihr der Inbegriff alles Männlichen erschienen. Gerade so und nicht anders würde er sprechen, wenn sie ihr Trostköpfchen aufsetzte, was ja leider in letzter

Zeit mehr wie gut geschah. Daß er aber, als sie aus einer klaren Quelle trinken wollte, ihr wehrte, nicht allein, sondern auch ihr, dem verwöhnten Mädchen, zu sagen, daß er noch nie ein Persönchen in ihrem Alter kennen gelernt habe, das ebenso unbesonnen als widerspruchsvoll sei, das vergaß sie in ihrem Leben nicht. Und nun? Was hatte er jetzt gesagt? War nicht selbst ihr Vater verstummt?

„Zu meiner Zeit, mein lieber Dokter, erkundigte man sich erst, ob ein Mädchen auch Talent habe, die Suppe zu kochen.“

„Verzeihen Sie, Herr Fabricius, daß ich Sie unterbreche, aber die alten Zeiten sind Gott sei Dank vorüber und lehren hoffentlich auch nicht wieder. Ich bin der Meinung, daß die Frauen den Männern nicht überall ins Handwerk pfuschen sollen, aber gerade das Schriftstellern ist ein Feld für eine anmutige Frauenseele, auf welchem sie, sofern sie sich nicht auf Gebiete wagt, die ihrem Verständnis fern liegen, den Männern jederzeit den Vorrang ablaufen kann. Unbegreiflich ist es, daß hierüber noch dann und wann Zweifel obwalten, noch unbegreiflicher, von den obligaten Tintenfingern zu sprechen oder gar über die Blaustrümpfe zu spotten.“

Fabricius sah dem erregten Max, der sein Steckenpferd ritt, spöttisch ins Gesicht.

„Sie gehen ja ganz toll ins Zeug, Doktor. Sind Sie vom Handwerk oder hat meine Tochter Sie bereits angesteckt?“

Maxens Augen leuchteten auf und ein feines Lächeln umspielte auch seine Lippen, als er entgegnete:

„Und wenn ich nun Ihre beiden Fragen mit „Ja“ beantwortete?“

Silbegards Verlegenheit konnte weder dem Sprechenden noch Fabricius entgehen. (Fortsetzung folgt.)

### Folgende zerknirschte „Abbitte und Warnung“

befindet sich in einer Provinzzeitung: „Ich habe meinen Schwager, den Chauffeewärter . . . ohne jeden stichhaltigen Grund, lediglich aus persönlicher Gehässigkeit, in einer ganz gemeinen und nichtswürdigen Weise bei seiner vorgesetzten Behörde verleumdet und gar in einem feigen, anonymen Schreiben. Jeder verständige Mensch verachtet eine solche Handlungsweise auf's tiefste und ich bereue dieselbe sehr, zumal ich nun weiß, welche hohe Strafe auf anonyme Verleumdungen gesetzt ist. Ich bitte sonach diese schwere Kränkung meinem Schwager hiermit tief beschämt ab, der noch so edel ist, von einem Straf-antrage bei dem Staatsanwalt wegen Beamtenbeleidigung abzustehen, und mir nur die verhältnismäßig kleine Sühne von 10 Mark für die hiesige Armenkasse zugedacht hat. Ich warne aber jede schlechte Kreatur vor Abfassung von ähnlichen anonymen Briefen, da die Verfasser schließlich doch entdeckt werden und die Strafe hierauf eine sehr hohe ist.“

### Gemeinnütziges.

Eine sehr gebräuchliche Speise für Kranke und Genesende, die vielfach von Ärzten empfohlen wird, ist Hafermehlsuppe, wofür nachstehend ein bewährtes Rezept folgt: Man rührt 40 gr. Hafermehl mit einer halben Tasse Wasser an, giebt dies in  $\frac{1}{2}$  l. kochendes Wasser und läßt es zwanzig Minuten kochen. Darauf fügt man das nötige Salz, eine Prise Zucker, 5 gr. Liebig's Fleischextrakt und ein halbes Glas Rotwein (letzterer kann auch fehlen) zur Suppe, schlägt sie mit einem Stückchen Sahnenbutter glatt und richtet sie über gerösteten Semmelwürfeln an.

Es muß einer schon fest im Ton sein, um nicht in die Melodie zu verfallen, die die Andern pfeifen. J. J. Mohr.

Der Spiegel kann nur spiegeln,  
Das Reden ist ihm verwehrt,  
Sonst hätt' er manche Stolze  
Im Irrthum aufgeklärt.  
Friedrich von Logau.

Nachstehendes Inserat befindet sich in Nr. 147 des amtlichen „Friedberger Kreisblattes“: „Ich bin Willens, mich mit Herrn Rühl in Wildenow zu verheiraten, aber in keiner Gütergemeinschaft mit ihm zu leben, da sämtliche Sachen, selbst der Frau-Anzug, mir gehören und ich auch für keine Kosten aufkomme. Ich heirate Herrn Rühl nur, um einen Mann zu bekommen. Alwine Preuß.“

### Skatuauslösung aus voriger Nummer:

Mittelhand hatte:



Da Borhand auf Jungfer spielt, zieht sie Wenzel und als sie den Stich behält, ihre einzig gefährliche, Rot, nach; Mittelhand nimmt ihre beiden blanken Zehnen herein und bringt, da auf Sichel-König die Dame und Sieben fallen, ihre Schellen-Neun nach. Hinterhand muß nehmen und Borhand fängt der Ramsch auf Rot-As und die kleinen Grüne.

### Schlüssel und Auflösung der Dechiffrier-Aufgabe.

Setzt man statt der Zahlen der Chiffreschrift die entsprechenden Vokale, also a statt 1, o statt 2 u., und statt jedes Konsonanten der Chiffreschrift den zweitfolgenden des Alphabets, so erhält man:

Aufs Fensterbrett hin streut' ich Broden,

Um arme Vögel anzuloden.

Nicht lange dauert es, da kam

Ein Sperling, der ein Krümchen nahm,

Und flog davon. Warum nicht blieb

Er da und aß, so viel ihm lieb?

Warum nicht nahm er, was ich streute,

Für sich gleich in Empfang als Beute?

Er flog davon. — Bald kam er wieder

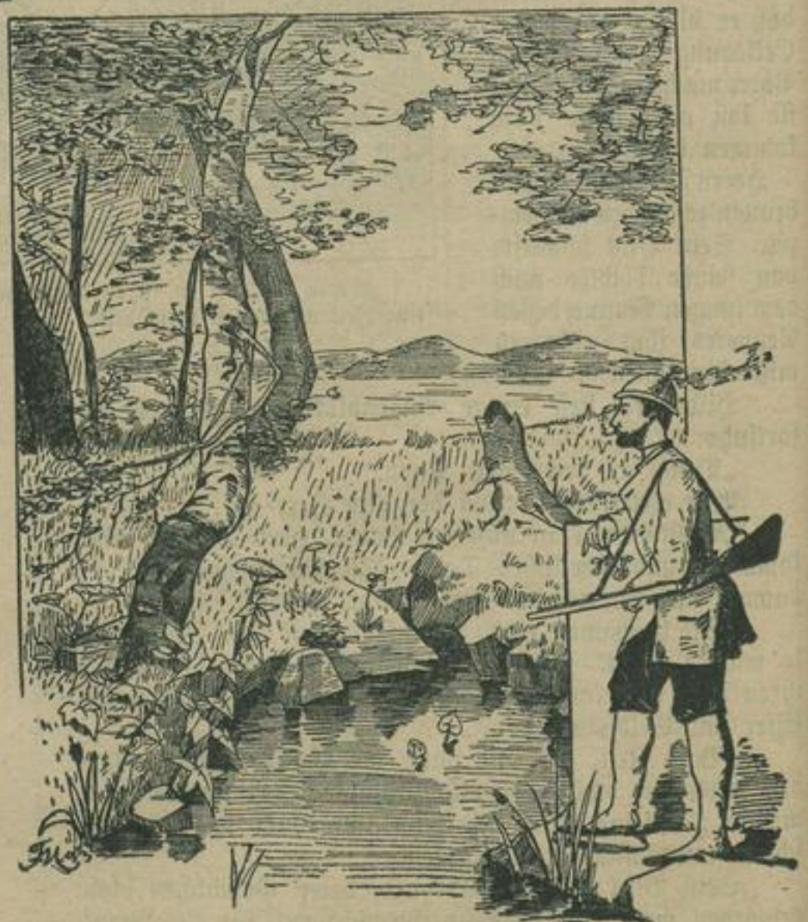
Und brachte mit drei Sperlingsbrüder

Und speist mit ihnen seelenfroh.

Wer von uns Menschen macht es so?

Joh. Trojan.

### Wexier-Bild.



Wo ist die Erwartete?

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.  
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein, Bernigerode